

JUGENDMAGAZIN AUS HAMBURG

FREIHAFEN

Ausgabe 4 | 2008 | Kostenlos | ISSN 1862 - 4820 | www.freihafen.org

WIR. HIER. JETZT.



Auf der Kippe

IMPRESSUM

FFREIHAFEN

Jugendmagazin aus Hamburg
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040-60084679
Fax: 040-60084681
Mail: mail@freihafen.org
Web: http://www.freihafen.org

Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.
Alfred-Wegener-Weg 3
20459 Hamburg
Fon: 040 78897630 / 316568
Fax: 040 78897631
Mail: mail@jphh.de
Web: http://www.jphh.de/

Chefredaktion

Kübra Yücel (V.i.S.d.P.)
Marie-Charlott Goroncy
Björn Hochschild
chefredaktion@freihafen.org

Öffentlichkeitsarbeit

presse@freihafen.org

Anzeigenbetreuung

Christian Ernst
anzeigen@freihafen.org

Fotoredaktion

Alexander Makarov
Andreas Hopfgarten
Evgeny Makarov
Jascha Neumann
Jonas Fischer
June Drevet
Kolja Warnecke
Nikolai Zabolotski
Philip Wilson
Vincent Bergmann
foto@freihafen.org

Titelfoto

Evgeny Makarov
Jonas Fischer

Layout

Philip Wilson
grafik@freihafen.org

Finanzen

Christoph Hanssen
finanzen@freihafen.org

Mitarbeiter (Text/Foto)

Alexander Makarov (F)
Andreas Hopfgarten (F)
Björn Hochschild (T)
Carolin Scholz (T)
Evgeny Makarov (T+F)
Jonas Fischer (F)
Kolja Warnecke (F)
Kristin Hähnsen (T)
Lea Zierott (T)
Linn Hart (T)
Marie-Charlott Goroncy (T)
Marie Witte (T)
Nikolai Zabolotski (F)
Janine Engeleiter (T)
Jenny Kilian (T)
Judith Kunz (T)
Rob Frischer (T)
Tung Nguyen (T)
Vincent Bergmann (F)
Hinweise auf externe Bildrechte
sind bei den jeweiligen Fotos
angegeben.

Erscheinung

8x jährlich

Vertrieb

Behörde für Bildung und Sport der
Freien und Hansestadt Hamburg,
Hamburger öffentliche Bücherhallen.

Eigenvertrieb

Marie-Charlott Goroncy
vertrieb@freihafen.org

Druck

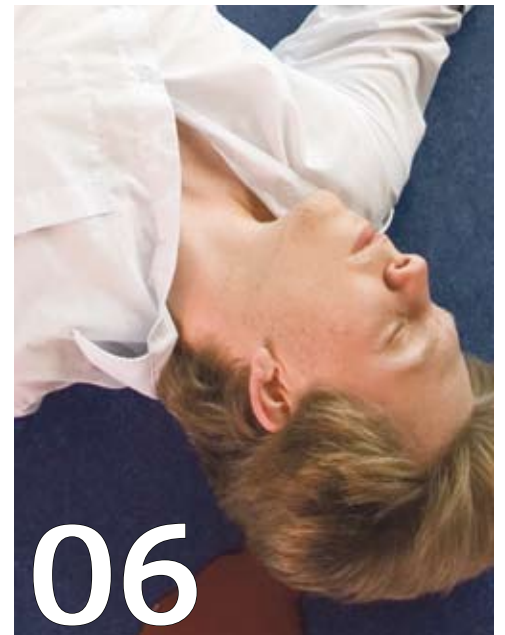
v. Stern'sche Druckerei GmbH
Zeppelinstraße 24
21337 Lüneburg

Auflage

20.000 Exemplare

Auslageplätze

An den weiterführenden Schulen
Hamburgs, den Universitäten
Hamburgs und Lüneburgs,
Jugendbildungsstätten, allen öf-
fentlichen Bücherhallen Hamburgs
und ausgewählten Cafés und
Restaurants.
Wir danken allen Redakteuren, die
sich an diesem Projekt beteiligen
und allen Außenstehenden, die
dafür manches Mal kürzer treten
müssen. Außerdem danken wir
der Behörde für Bildung und
Sport, der SchülerInnenkammer,
der Jungen Presse Hamburg e.V.
und der Arbeitsgemeinschaft frei-
er Jugendverbände in Hamburg
e.V. (AGfJ)



Die Redaktion



Moin Moin,

Der Mensch kann nun mal nicht anders. Er zieht das Risiko förmlich an: Er besteigt den Mount Everest, fliegt auf den Mond, fährt Auto und kippelt. Das Risiko birgt Gefahr und Gefahr bedeutet zerreiende Spannung. Weil wir ein wenig Spannung in euer Leben bringen wollen, taufen wir das 24. Heft „Auf der Kippe“. Hiermit stiften wir euch dazu an, euren Kippelorgien im Schulunterricht freien Lauf zu lassen, geben euch eine Anleitung dafür, wie man Gesetze kippt und sich ohne weitere Hilfsmittel durch den Grostadtdschungel entlanghangelt. Außerdem stürmen wir wieder einmal die Wohnung ahnungsloser Hamburger. Da wir nicht alles schön reden wollen, denunziert Rob, unser Deluxe-Hater vom Dom, Fußballfans und Harleyfahrer.

FISCHMARKT

[Titel]

- 04** | Kunst: Wie Müll zum Designerstuck wird
- 06** | Kippeln, der riskante Kindersport
- 07** | Onur kippt ein Gesetz
- 08** | Theater: Fünf Jahre auf Guantanamo
- 10** | Geduldete Ausländer in Deutschland
- 11** | Fotoserie: Gefallene Menschen
- 12** | Nachruf: Ingmar Bergman | Filmkritik zum Thema
- 13** | Umfrage: Was würdest du kippen?

HAMBURG CITY

[Innerhamburgisches]

- 14** | FREIHAFEN besucht Hamburger daheim
- 15** | Gewinnspiele!

Und: Wie jeden Sommer verkünden wir auch in diesem Jahr die schönsten Festivals der heißen Jahreszeit.

Ubriens: Birte hat uns nach einem wunderbaren Jahr als Co-Chefin verlassen. Herzlichen Dank für die schöne Zeit! Die ehrenvolle Nachfolge an der Seite von Kübra treten Lotti und Björn an. Glückwunsch, jetzt habt ihr die Scheiße am Hacken kleben.

Also Menschensfreunde, ergötzt euch an der Spannung in diesem Heft, lest euphorisch und lasst euch schön braten!

Entspannte Grüße,
Lotti Goroncy, Kübra Yücel und Björn Hochschild

DOM

[Bunte Seite]

- 16** | Rob ist wiederum fleißig am Haten
| Kochkolumne: Mit Wein gegen Zickenterror
- 18** | Lotti fordert eine Freundeschrumpf-Maschine
| FREIHAFEN fragt Nils Mohl

GROSSE FREIHEIT

[Kultur]

- 19** | Die schönsten Festivals des Sommers
- 20** | Rapper F.R sitzt in der Schule - ein Interview

MILLERNTOR

[Sport]

- 22** | Parkour, eine grenzenlose Erfahrung



Von der Kippe ins Wohnzimmer

Müllverarbeitung und Recycling kennen wir von Altpapier, Pfandflaschen oder Schrottplätzen. Im „Lockengelöt“ finden Alltagsdinge ebenfalls ein neues Leben, jedoch mit anderem Zweck. Ein Einblick in die Welt der Gegenstände, die der Kippe um Haaresbreite entkommen sind.



Der neue Trend vom Schrottplatz - maßgefertigte Gürtel.

Im Jahre 2004 eröffnete in Hamburg St. Pauli ein kleiner Laden namens „Lockengelöt“. Die Inhaber Carsten Trill (29) und Dennis Schnell (30) mieteten auf gut Glück einen kleinen Raum in der Wohlwillstraße Nr. 20. Carsten hatte zuvor sein Grafikstudium in Düsseldorf abgeschlossen und Dennis, der eine Ausbildung bei Siemens als Elektroniker hinter sich hatte, war arbeitslos. „Total planlos fuhren wir mit Fahrrädern durch die Gegend und schauten uns nach leeren Läden um. Wir mieteten den Raum, ohne vorher ein Konzept oder Plan zu haben.“, beichtet uns Dennis. Zuerst sollte der Laden eine Kneipe werden. „Feiern konnten wir schon immer gut, aber wir dachten uns, dass wir mit einer Kneipe ja gleich zu Al-

Der „Omomat“ - einst eine Wäschetrommel, jetzt eine Deckenlampe

koholikern werden würden.“, fügt Dennis hinzu. Voller Tatendrang ließen sie also ihren Ideen freien Lauf. Carstens Gespür für Kunst und Design und Dennis' handwerkliches Geschick vereinten die beiden in der selben Idee. Alter Ramsch und Müll – eigentlich ein Fall für die Kippe – funktionierten sie zu neuen Gegenständen um. Aus alt mach neu: nicht mehr gebrauchte Alltagsgegenstände werden zu optisch ansprechenden Designerstücken.

„Du bist doch bekloppt!“, war die erste Reaktion von Dennis Eltern. Auch Carsten hatte Probleme mit der zunächst konservativen Ansicht seiner Eltern und erntete Kommentare, wie: „Mach doch

lieber was Anständiges, Junge!“. Anfangs waren die Sorgen auch berechtigt. Während Freunde und Verwandte in der Ladenidee lediglich die Einzigartigkeit und Innovation sahen, hatten Dennis und Carsten jedoch jeden Monat erneut Probleme, die Miete aufzubringen und ihren Unterhalt zu bezahlen. „Seit einem halben Jahr erst läuft der Laden so, dass wir uns um Finanzen keine Sorgen mehr machen müssen. Man hat im Leben die Wahl: Entweder man ist finanziell abgesichert und hat einen festen Job oder man verwirklicht sich selbst und ist kreativ. Das ist schwierig unter einen Hut zu bringen. Wir haben uns für die Selbstverwirklichung entschieden, egal was Eltern oder Freunde davon hielten.“, erläutert Carsten. Den Luxus sahen die beiden dabei nicht in der Höhe des finanziellen Gewinns, sondern in der eigenen Zeiteinteilung, der Unabhängigkeit und dem Gefühl, etwas Eigenständiges aufgebaut zu haben. „Als Angestellter einer großen Firma fehlt dir die Identifizierung mit deiner Arbeit. Aus diesem Zustand wollte ich heraus. Es war anstrengend, man stand ständig etwas wackelig auf den Beinen, aber es war immer spannend.“, erzählt Dennis.

Heute, vier Jahre später, haben Carsten und Dennis ein immenses Angebot in ihrem kleinen Laden. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf dem Aufarbeiten ausrangierter Schallplatten. Die nicht mehr brauchbaren Langspielplatten zieren nun Mensch und Wohnung als Taschen, Wand- und Deckenlampen, Uhren, Schalen, Teller oder Küchenrollenhalter. Wie man auf so eine Idee kommt? Durch Zufall: Eine kleine selbstgebaute Holzhütte schmückt als Kassiererhäuschen den Laden. „Wir brauchten dafür Dachziegel“, verrät uns Carsten, „also entschlossen wir uns kurzerhand für Schallplatten und merkten, wie gut diese zu bearbeiten waren.“ Neben der toten gelöteten Musik gibt es auch lebendige Musik zum Hören. Zwar nicht für Zuhause, aber zum Erleben in den monatlichen „Ladenkonzerten“. Verstaubte Bücher finden seit neuestem ebenfalls einen Verwendungszweck als Schlüsselbrett und Garderobe. Auch kleine Accessoires, wie Gürtel aus Maßbändern, Fahrradschläuchen oder Anschnallgurten, lassen sich finden. Die Ware ist reine Handarbeit und wird größtenteils von Carsten und Dennis selbst hergestellt. So

birgt das Sortiment auch wahre Raritäten und Einzelstücke, wie einen uralten Staubsauger oder einen antiquarischen Haartrockner, die nun als Lampe fungieren. Die Preise sind dabei meist ebenso außergewöhnlich, wie die Produkte selbst.

Trotzdem rentiert sich das Geschäft. Der Handel wächst immer weiter. Neben den Stammkunden und Hamburger Gelegenheitsbesuchern gibt es auch Bestellungen aus Frankreich, Österreich und der Schweiz. Scheinbar völlig aus dem Rahmen fallen Bestellungen aus Melbourne oder Sydney. „Die flippen dort richtig aus!“, berichtet Carsten.

Der seltsame Name „Lockengelöt“ ist aus einem Kultwort ihrer Jugendzeit entstanden, welches sie aus einem Telefonstreich eines Radiosenders entnehmen. Darüber hinaus verbirgt sich in dem seltsamen Schriftzug, der vorbeilaufenden Fußgängern den Namen des Ladens verrät, zusätzlich die Abschlussarbeit von Carstens Grafikstudium. Bei genauem Betrachten wurde selbst dort wiederverwertet. Ein Hammer dient als „T“ und eine Sieben als „L“. Ein ganzes Alphabet aus

recyclten Buchstaben hat Carsten entworfen. Diese kleinen Details sind es, die „Lockengelöt“ zu einem ganz privaten und eigensinnigen Geschäft machen, in dem viel mehr steckt als nur alter Müll und ausrangierte Haushaltsgeräte.

Für die Zukunft wünschen sich die Beiden: „Mehr erfinden, weniger produzieren!“. Mit einem breiten Grinsen verrät uns Carsten noch seinen Traum: Eine zweite Filiale in New York aufzumachen. „Dann müssen Dennis und ich nicht andauernd zusammen rumhängen“.

TEXT: Björn Hochschild - b.hochschild@freihafen.org

FOTO: Andreas Hopfgarten - a.hopfgarten@freihafen.org



Ein etwas anderes Kassiererhäuschen - sogar hier wurde eifrig recycelt.

Anschrift

Lockengelöt
Wohlwillstr.20
20359 Hamburg, St.Pauli
Tel +49 (0)40 / 8900 1326
mail carsten[at]lockengeloet.com



Gestrandet?

Setz deinen Abschluss nicht in den Sand. Setz dich in den Sand. Und mach deinen Abschluss!



Ganz gleich, welchen Schulabschluss du anstrebst – bei uns wird er zum Erfolg. Im Nordsee-Internat findest du nicht nur optimale Lernbedingungen und die Förderung die du brauchst. Sondern 12 Kilometer Strand direkt vor der Haustür – zum Surfen, Kiten, Beachvolleyball spielen... oder einfach zum Lernen. Wir freuen uns auf dich.

Hier gibt's weitere Infos:
www.nordsee-internat.de

Telefon: 0 48 63 / 47 11-0



Der Zappel-Phillipp lebt gefährlich

Das Kippeln ist Schulsport Nr.1! Es ist facettenreich in positiven sowie negativen Auswirkungen, bringt so manchen Lehrer auf die Palme und das eine oder andere Kind ins Krankenhaus.

Kinder waren schon immer anstrengend. Sie schreien, toben und neigen zu ständigem Bewegungsdrang. Dies jedenfalls trifft auf all diejenigen zu, die nicht mit Tabletten ruhig gestellt wurden oder wegen ihrer Fettleibigkeit keinen Fuß vor den anderen setzen können.

Die Kinder also, die guten Gewissens als normal bezeichnet werden dürfen und deren Dasein aufgrund ihrer Normalität eigentlich keine Probleme erzeugen sollte, gehören zu der typischen Kippel-Risikogruppe.

Das normale Kind möchte sich bewegen. Egal wo es sich befindet – ob zu Hause, auf dem Spielplatz oder in der Schule. Dieses Verlangen ist natürlich und Voraussetzung für physisches und psychisches Wohlbefinden. Ferner führt dauerhaftes Zappeln zu einem ständigen Informationsfluss zwischen Gehirn und Muskulatur - Millionen kleiner Gehirnzellen sind aktiviert und fördern folglich eine höhere Leistungsbereitschaft des Denkapparates.

Ein Bewegungsmangel hingegen, zum Beispiel der Zwang, stundenlang still auf einem Stuhl zu verharren, ist laut den Focus Magazin das Ungesündeste, was einem Kinderrücken zuteil werden kann. Doch vor allem in der Schule wird dieses Verhalten oftmals von den Lehrern diktiert, denn das Kippeln ist nicht nur ein Störfaktor, es birgt ferner ein großes Unfallpotenzial.

Wer kippelt fällt nämlich zwangsläufig irgendwann auch einmal um. Befindet sich gerade nicht das Schutzengelchen im Klassenzimmer, ist im ungünstigen Fall eine Heizung im Weg, ein Loch im Kopf und das betroffene Persönchen zum Wunde nähern im Krankenhaus.

Im besten Falle endet der Sturz vom Stuhl mit einer Menschenmassen erheiternden Blamage durch verdrehte Extremitäten am Boden und schmerzverzerrte Gesichtszüge. Ein hübsches

Beispiel bietet eine süddeutsche Drittklässlerin, die beim Kippeln mit dem Gesäß zwischen Lehne und Sitzfläche eingeklemmt war und von der Feuerwehr befreit werden musste.

Da wohl ein jeder – auch das siebenjährige Schulkind - seinen gesellschaft-

lichen Status aufrecht erhalten möchte, ist eine solche Situation tunlichst zu vermeiden.

Dies ist möglich durch die Vereinigung aller modernen Erkenntnisse der Wissenschaft in innovativen Stuhlbautechnologien, die es den Schülern und Schülerinnen der Gegenwart ermöglichen, eine optimale Sitzkultur in der Schule zu pflegen.

So hat der britische Pädagoge Tom Wates den Anti-Kippel-Stuhl „Max“ erfunden, dessen gebogenen Beine so konstruiert sein sollen, dass es den Kindern nicht möglich ist, die Stuhlbeine mehr als fünf Zentimeter vom Boden abzuheben. Diese neuartige Sitzgelegenheit hat sich in England bereits an vielen Schulen etabliert und Lehrer begeistert.

Ein ähnliches Beispiel findet sich in Hamburg an der Schule Ludwigstraße in der Schanze. Dort wurden orthopädische Stühle eingeführt, die an Bürodrehstühle erinnern. Im Gegensatz zum britischen Anti-Kippel-Stuhl besitzt das deutsche Modell den Ansporn, Kinder in ihrem Bewegungsdrang zu unterstützen und nicht zu hemmen. Die Sitzfläche passt sich durch leichtes Neigen in alle Richtungen den Gewichtsverlagerungen der sitzenden Person an und kann geräuschlos durch den Raum gerollt werden.

Verletzungsrisiko und Störfaktor wurden minimiert, die Ausgeglichenheit der SchülerInnen durch mehr Bewegung gefördert.

Die Schanze ist mit ihren kinderfreundlichen Sitzmöglichkeiten zukunftsweisend und motiviert zum Schlussappell an Lehrer und Eltern:

Lasst den Zappel-Phillipp Zappel-Phillipp sein!

Wer kippelt, fällt zwangsläufig irgendwann um.



Zack, bums: Schon klebt Ketchup im Haar.

TEXT: Marie-Charlott Goroncy
- m.goroncy@freihafen.org

FOTO: Andreas Hopfgarten
- a.hopfgarten@freihafen.org

Schon mal ein Gesetz gekippt?



Wir Deutschen vergessen immer wieder gerne, dass wir Einfluss auf die Politik haben. Dass mit ein wenig Engagement sogar Gesetze gekippt werden können, zeigt sich am Beispiel Onur Yamacs, der sich vor zwei Jahren erfolgreich gegen ein Gesetz in der niedersächsischen Gemeindeordnung auflehnte.

In Deutschland gilt als Deutscher, wer einen deutschen Pass besitzt - und damit alle Pflichten und Rechte eines deutschen Staatsbürgers. Zum Beispiel das Recht, sich als Kandidat bei Kommunalwahlen aufstellen zu lassen. Dass dieses jedoch nicht immer eingehalten wird, zeigt der Fall Onur Yamac.

In Deutschland geboren und aufgewachsen, erlangte er 2006 mit 25 Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft. Für seine Kandidatur als Ratscherr der SPD für die Kommunalwahlen in Niedersachsen in Oldenburg am 10. September 2006, wo er seit 2002 Sozialwissenschaften studierte, allerdings zu spät. Denn bis vor zwei Jahren beinhaltete die niedersächsische Gemeindeordnung Paragraph 35 einen Absatz, der besagte, dass zum Ratscherr nur derjenige wählbar wäre, wer schon mindestens seit einem Jahr die deutsche Staatsbürgerschaft im Sinne des Grundgesetzes besäße. Dass dieser Satz nicht nur grundgesetzwidrig war, sondern auch nicht der EU-Verfassung entsprach, nach der EU-Bürger EU-weit an Kommunalwahlen teilnehmen können, schien bis auf Onur Yamac keinem aufgefallen zu sein. Leicht war es trotzdem nicht, dieses Gesetz zu ändern. Nachdem ihm dieser Teil des niedersächsischen Gemeindegesetzes am Tage seiner Einbürgerung bekannt geworden war, folgten Wochen, in denen er sich Sätze wie „Der Onur kann nicht an der Wahl teilnehmen, weil er Türke ist“ anhören durfte. Und das, obwohl er nun offiziell eingebürgert war.

Innerhalb der Oldenburger SPD fand er jedoch Rückhalt.

Nachdem er von dieser Regelung erfuhr, wollte er seine Kandidatur noch am gleichen Abend

zurückziehen. „Im ersten Moment will man den Leuten ja keine unnötigen Scherereien machen, also wollte ich mich streichen lassen. Dann hat aber der Vorstand von meinem Ortsverein vorgeschlagen, dass ich mich erst noch mal informieren soll, ehe ich das mache.“

Zum Glück ließ Onur Yamac sich nicht streichen, sondern stolperte über eben jenen Paragraphen im niedersächsischen Gemeindegesetz, der eine Differenzierung vornahm, die so eigentlich nie hätte existieren dürfen.

Onur Yamac, der übrigens aus dem Rheinland stammt, handelte getreu dem Motto „Loss dir nix jefalle“ und verabredete 14 Tage später ein Treffen mit dem zuständigen Wahlleiter der SPD.

„Mir bot sich dann bei diesem Termin ein Trauerspiel: Mir gegenüber saß jetzt ein Wahlleiter, der es vehement abstritt, dass ich überhaupt an der Wahl teilnehmen dürfe. Auch auf meine Einwände mit dem Grundgesetz hin. Meinem Eindruck nach wollte der mich schlichtweg loswerden.“

Mit so inkonsistenten und fadenscheinigen Argumenten ließ sich Onur Yamac, der zusätzlich zu Sozialwissenschaften Jura im Nebenfach studiert hatte, jedoch nicht abwimmeln. Am selben Abend begann er Briefe und Emails an die EU, örtliche Abgeordnete, Bundespolitiker und andere Organisationen, von denen er sich Hilfe erhoffte, zu schreiben und ihnen seine Situation zu schildern. Unterstützt wurde er von einigen Freunden, die Briefe und Faxe an die Stadtverwaltung schickten und gegen dieses Gesetz protestierten. Bei seinen Recherchen fiel Onur unter anderem auch auf, dass er in jedem Bundesland Deutschlands hätte kandidieren dürfen, nur nicht

in Niedersachsen.

Weil sich Onur Yamac auch von der juristischen Seite sicher war, dass dieses Gesetz so nicht existieren dürfte, zog er seine Initiative bis zum Ende durch - und erreichte so die richtigen Menschen.

Denn am Ende setzte sich die damalige Landtagsabgeordnete Heike Bockmann für ihn ein, die in sehr kurzer Zeit eine Abstimmung über jenes Gesetz im niedersächsischen Landtag initiierte. Einstimmig wurde eine Gesetzesänderung beschlossen und Onur Yamac durfte völlig legal an den Kommunalwahlen teilnehmen und zum Ratscherr gewählt werden.

Heute, nachdem er mit seiner Initiative Erfolg hatte, sagt keiner mehr was.

Warum dieses Gesetz überhaupt solange existieren konnte bleibt ein Rätsel - über mögliche Gründe kann man nur spekulieren. Vielleicht war Onur Yamac der erste, auf den dieses Gesetz traf. Vielleicht war es für andere auch einfach nur zu mühselig und nicht lohnenswert, zu versuchen, eine Gesetzesänderung zu erwirken.

Das Wichtige an Onur Yamacs Fall ist, dass er gezeigt hat, dass man einen Einfluss auf Gesetze haben, und sie notfalls sogar kippen kann. Wenn man nur bereit ist, sich dafür einzusetzen.

TEXT: Carolin Scholz - c.scholz@freihafen.org

ILLUSTRATION: Alexander Makarov
- a.makarov@freihafen.org

Fünf Jahre in eineinhalb Stunden

Die Uraufführung von „Fünf Jahre meines Lebens“ in Kiel erzählt die Geschichte von Murat Kurnaz – und zeugt von der Fähigkeit junger Nachwuchsschauspieler, schwierige Themen spielerisch und maßvoll umzusetzen

Eine Säule, mit Stars und Stripes umwickelt. Sie wirkt wie ein Totenpfahl. Dahinter stehen vier Mikros vor einem Gepäckträgerband, graue Fliesen, weiße Wände, die Lüftungsschächte an der Decke blau gestrichen, versteckt hinter einem weißen Lampennetz, alles wirkt sehr kühl und karg. Die restlichen Scheinwerfer gehen an, das Rollband kommt in Bewegung, das Publikum verstummt und blickt auf die fünf Schauspieler, die auf dem Rollband hocken. Ihre orangen Overalls sind ein sehr greller Kontrast und blenden fast. Sie drehen sich einmal um sich selbst, stehen auf und gehen auf das Publikum zu, sehen sich um, suchen den direkten Blickkontakt und fangen an, es wild durcheinander anzusprechen: „Was hast du in Afghanistan gemacht?“ „Kennst du die Taliban?“ „Wo ist Osama bin Laden?“... Trommeln ertönen, die nächste Szene beginnt. Der Kieler Flughafen ist eine eigenwillige Kulisse für ein Theaterstück, das in Gefängnissen, Käfigen und Isolationskammern spielt. Heute wird hier die

Geschichte eines Mannes erzählt, der zur falschen Zeit am falschen Ort war, der viereinhalb Jahre seines Lebens in Guantanamo Bay gefoltert wurde: Murat Kurnaz. „Fünf Jahre meines Lebens“ basiert auf der Grundlage seines gleichnamigen Erlebnisberichtes über die Jahre der Gefangenschaft.

Die Schauspieler selber sagen, sie wollten das Buch noch mal erzählen, da die Geschichte von Kurnaz sehr schnell in Vergessenheit geraten sei. Ihr Anliegen sei, „mit Leichtigkeit über eine Tra-

gik zu erzählen“ und nicht, sich selbst in Kurnaz hinein zu versetzen, da es ohnehin unmöglich wäre, seine Gefühle und erlittenen Qualen nachzuvollziehen. Es ist ein schmaler Grat, den die

fünf jungen Schauspieler begehen. Aus dem Koran zitieren, ohne anmaßend zu wirken. Darstellen, ohne wertend zu sein. Erzählen ohne zu dramatisieren, mit Fakten und Gefühl.

Nur ganze 15 Tage hatten sie zum Proben des Stückes, unter der Regie von Nina Pichler. Normal seien eigentlich sechs Wochen, aber da das Stück im Rahmen des Nachwuchs-Theaterfestivals „Feuertaufe“ in Kiel aufgeführt wurde, blieb nicht viel Zeit zur Vorbereitung.

Immer steht einer in der Rolle des Kurnaz vorne im Mittelpunkt und erzählt chronologisch seine

Geschichte - von den Wirren seiner Gefangennahme in Pakistan, über seine endlosen Verhöre in Guantana-

mo bis zu seiner Freilassung. Das Stück lebt von den Bildern, die dem Zuschauer beschrieben werden.

Die anderen vier Schauspieler stehen hinten, erhöht auf dem Gepäckband, und nehmen die übrigen Rollen ein: Amerikaner, Deutsche, Türken. Soldaten, Anwälte, Wächter. Die Übergänge sind flie-



In Guantanamo werden noch immer 270 Gefangene festgehalten - ohne Gerichtsverhandlung.

Bend, fast unmerklich vollzieht sich der Rollenwechsel zwischen den Schauspielern. Nichts lenkt von der eigentlichen Tragik der erzählten Geschichte ab. Fünf Jahre in eineinhalb Stunden. Man bekommt eine Ahnung, einen kleinen Hinweis, wie Guantanamo sein könnte.

Als Kurnaz sich weigert, auszusagen, kommt er in Isolationshaft. Überraschend geht im Raum das Licht aus. Dunkelheit und Stille umgeben das Publikum. Niemand traut sich, laut zu atmen. Von draußen dringen Motorengeräusche herein. Langsam gewöhnen sich die Augen an die Dunkelheit. Man wird sich der Schatten, der Menschen um sich herum bewusst. Alle gemeinsam sitzen wir in lichtloser Stille, verbringen seine drei Wochen in wenigen Augenblicken. Bis jemand sagt „Wach auf!“ und das Licht wieder angeht. Viel zu hell und die Wände viel zu weiß.

Das Stück geht weiter.

Ein Einzelschicksal mit kontroversen politischen Themen zu verknüpfen ist eine große Herausforderung, die den jungen Schauspielern aber durchaus gelungen ist, ohne die komplexe Situation auf einzelne wertende Aussagen zu vereinfachen und im Strom des Anti-Amerikanismus mit zu schwimmen. Die Thematik ist schwierig: zum Einen weil es um den Islam geht, um die strittige Rolle der USA; zum Anderen weil Kurnaz' Schicksal eng an das Verhalten der Bundesregierung geknüpft ist - noch immer ist ungeklärt, ob Kurnaz mit Unterstützung der damaligen Bundesregierung schon 2002 hätte entlassen werden können; ein Untersuchungsausschuss ist dazu einberufen worden.

Am Ende der Aufführung verlassen die fünf geschlossen den Raum, das Publikum bleibt zurück, die Originalstimme Murat Kurnaz' wird eingespielt. „Ich bin aus Deutschland!“ ist der letzte Satz, der erklingt. Das Stück ist vorbei und das Publikum fängt an zu klatschen. Niemand sagt etwas, keine begeisterten Zwischenrufe, nur respektvollender Applaus für eine beeindruckende Leistung. Nach und nach verlässt das Publikum den Kieler Flughafen. Zurück bleibt nur die Säule, eingehüllt in Stars und Stripes. Und ein mulmiges Gefühl.

TEXT: Jenny Kilian - j.kilian@freihafen.org

Judith Kunz - j.kunz@freihafen.org

ILLUSTRATION: Nikolai Zabolotski

- n.zabolotski@freihafen.org

Anzeige

Gess Phone & Field ist ein Hamburger Marktforschungsinstitut, das telefonische Umfragen im Bereich Markt, Politik- und Sozialforschung durchführt. Kein Verkauf, Marketing, keine Werbung.

Wir suchen flexible, dynamische Mitarbeiter/innen / 400-x-Kräfte zur Verstärkung unseres Teams! Bewerber sollten möglichst Erfahrungen in der Marktforschung oder im Bereich „Call-Center“ haben. Auch unerfahrene Bewerber können sich bei uns melden.

Fließendes, akzentfreies Deutsch ist unabdingbar.

Bewerbungen bitte telefonisch!

GESS
mbH
Phone & Field

040 - 853 753 26

Guantanamo Bay

Derzeit sind 270 Menschen in Guantanamo inhaftiert. Seit dem 11. Januar 2002 sind 800 Gefangene in Gewahrsam gehalten worden, 17 Gefangene waren unter 18 Jahren.

Bislang ist nur ein Gefangener vor einem US-Gericht für schuldig gesprochen worden.

Bei den Gefangenen handele es sich - nach US-Angaben - um „feindliche Kämpfer“, die aufgrund von „Terrorverdacht“ von den USA festgehalten werden.

Ergebnisse der Befragungen, Anhörungen und Beweise werden nicht veröffentlicht.

In den letzten vier Jahren gab es schon zwei Urteile des obersten Gerichtshofes, die dem Gefangenenlager den juristischen Boden entzogen hatten, aber die Bush-Administration konnte erfolgreich dagegen halten.

Mehr Infos unter amnesty.de

Film zum Thema: „The Road to Guantanamo“ (Regie: Michael Winterbottom, Mat Whitecross) Der Film erzählt die wahre Geschichte der „Tipton Three“. Die drei jungen Briten Ruhul Ahmed, Asif Iqbal und Shafiq Rasul aus Tipton in West Midlands wurden drei Jahre auf Guantanamo festgehalten - grundlos.

„Fünf Jahre meines Lebens“

Die Uraufführung fand im Rahmen des Nachwuchs-Theaterfestivals „Feuertaufe“ auf dem stillgelegten Kieler Flughafen statt.

Regie: Nina Pichler;
Ausstattung: Mokaa Bautz;
Schauspieler: Gerrit Frers, Felix Zimmer, Stefan Haschke, Sebastian Moske und Gabriel Rodriguez



Hier könnte Ihre Anzeige stehen!

Fragen Sie nach: anzeigen@freihafen.org



macro media

fachhochschule der medien

Die Welt der Medien

FH-Studiengänge in den Studienrichtungen:

Medienmanagement (B.A.)

- PR und Kommunikation
- Sport und Event
- Crossmedia- und Onlinemanagement

Journalistik (B.A.)

- Kulturjournalismus
- Sportjournalismus

Fordern Sie unsere Studieninformationsunterlagen an!

Open Campus am 07.07. von 15-19 Uhr

macro media fachhochschule der medien
paul-dessau-str. 6 ■ 22761 hamburg
tel 040.300 30 89-0
info.hh@macro media.de
www.macro media-fachhochschule.de

Ein Gefängnis ohne Gitter

200 000 Menschen in Deutschland sind zu einem Leben in ständiger Angst und Perspektivlosigkeit gezwungen. Sie leben auf „Duldung“, einem ungewissen Schwebezustand.

Fünf Uhr morgens. Lautes Klopfen an der Tür reißt Meryem aus dem Schlaf. Meryems Mutter öffnet die Tür. Dort steht die Polizei: Meryem und ihre Familie sollen ihre Sachen packen. Sie sollen das Land verlassen, abgeschoben werden – sofort. Die Familie bricht in Panik aus und versucht noch mit der Polizei zu verhandeln, aber diese stapft schon längst durch die Wohnung, reißt Schränke auf und breitet den gesamten Inhalt mit einer Handbewegung auf dem Boden aus. Die kleineren Kinder fangen an zu weinen, verstehen nicht, was geschieht. Die Familie ist der Polizei, die auf Verlangen der Ausländerbehörde handelt, schutzlos ausgeliefert.

Solche Situationen haben schon viele geduldete Familien in Deutschland erlebt. Mitten in der Nacht, Sachen gepackt und ab zum Flughafen in ein nunmehr fremdes Land. So schnell geht das. „Man lebt ständig in Angst, einer sehr großen Angst sogar.“, sagt Meryem.

Meryem Karmatz ist 18 Jahre alt. Als sie gerade mal ein halbes Jahr alt war, ist ihre Familie aus dem Libanon nach Deutschland geflohen. Hier ist nun ihre Heimat, sie ist gut integriert und hat Pläne für ihre Zukunft. Nach dem Abitur möchte sie Jura studieren.

Vor sieben Jahren aber ist Meryems Familie ohne jeglichen Grund das Bleiberecht entzogen worden. Seitdem lebt die Familie auf Duldung in Deutschland, im Amtsdeutsch bedeutet das: „Vorübergehende Aussetzung der Abschiebung“. Ein Schwebezustand, in dem sie ewig davon bedroht ist, abgeschoben zu werden. Ihr Leben in Deutschland liegt unsicher vor ihr, sie kann kaum Einfluss auf ihre Zukunft nehmen. In verschiedenen großen Abständen muss Meryem

**Aus dem Schlaf gerissen,
Sachen gepackt und ab zum
Flughafen in ein anderes
Land...**

zur Ausländerbehörde, um ihre Duldung verlängern zu lassen. Manchmal bekommt sie eine Duldung für sechs Monate, dann wieder nur für drei Monate, zwei Wochen oder nur für einen Tag und jedes Mal muss sie aufs Neue fürchten, dass sie in ein Land abgeschoben wird, das sie nur aus den Erzählungen ihrer Eltern kennt. Die Stimmung in der Ausländerbehörde ist eiskalt und die Angst vor den knallharten Sachbearbeitern, die hinter ihren Schreibtischen sitzen und „nur ihren Job“ ausüben,

hängt in der Luft.

Um die 200 000 Ausländer in Deutschland leben mit einer Duldung, die meisten schon über mehrere Jahre. Man lässt sie nicht wie Deutsche leben. „Wir leben in einem Gefängnis, nur ohne Gitter.“, beschreibt ein junger Mann seine Situation.

Geduldete Menschen dürfen ihren Landkreis nicht verlassen und leben in winzigen Wohnungen oder Aufenthaltsheimen. Mit monatlich nur 150 Euro vom Staat müssen sie auskommen – fast unmöglich. Damit nicht genug: Lebt man auf Duldung, ist es einem nicht erlaubt zu arbeiten, eine Ausbildung zu machen oder gar zu studieren.

Die Folge ist Perspektivlosigkeit. Die Jugendlichen haben keine realen Möglichkeiten, ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen und zu gestalten. Sie werden teilnahmslos und lustlos.

„Unsere Nerven liegen blank.“, erzählt Meryem. Viele der Betroffenen sind psychisch so am Ende, dass Sie mit Antidepressiva behandelt werden müssen. Die ständige Angst vor der Zukunft macht sie kaputt.

Von einer Duldung in einen gesicherten Aufenthaltsstatus zu kommen ist so gut wie unmög-

„Frei in Deutschland leben!“



lich und die endlose Bürokratie der Ausländerbehörde erschwert diesen Weg.

„Letztes Mal musste ich acht Stunden warten bis ich an der Reihe war und konnte nicht mal auf Toilette gehen oder mir was zu Trinken holen, weil die Nummern willkürlich aufgerufen werden.“, erzählt Chander, 19, aus Afghanistan. Er saß also einen halben Tag lang auf einem ungemütlichen Stuhl im Warteraum der Ausländerbehörde, ohne Trinken und Essen, darauf wartend endlich aufgerufen zu werden.

Darf das überhaupt sein? Ein Leben in der Schwebe? Die UN-Kinderrechte gelten für geduldete Kinder in Deutschland nur unter Vorbehalt. Meryem aber hat noch nicht aufgegeben. Seit einiger Zeit arbeitet sie bei einer Gruppe von „Jugend ohne Grenzen“ mit. Die Gruppe hat es sich zum Ziel gemacht, ein größeres Bewusstsein für „geduldete“ Menschen in der Gesellschaft zu schaffen. Dafür gehen sie unter anderem an Schulen und informieren Gleichaltrige über die Verhältnisse, in denen Geduldete leben müssen.

Auch auf Duldung lebende Jugendliche sollen dazu animiert werden, ihre Situation nicht einfach hinzunehmen, sondern für eine Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse zu kämpfen.

Bisher hat sich in Deutschland nicht viel für Menschen mit Duldung verändert. Doch Meryem will weiterkämpfen und auf die Frage, was sie sich für ihre Zukunft wünsche, antwortet sie fest: „Frei in Deutschland leben!“.

TEXT: Marie Witte - m.witte@freihafen.org

ILLUSTRATION:

Vincent Bergmann - v.bergmann@freihafen.org

Achtung- es fällt!

Nicht nur das gute Porzellan von Mutti, der vom Himmel fallende Regen oder das neue Handy werden vom unfassbaren Phänomen der Erdanziehungskraft zu Fall gebracht, auch der Mensch kippt schnell mal um.



Für/von/an Ingmar Bergman

Ein großes Denkmal von einem großartigen Regisseur. Ein Nachruf.

89 Jahre alt ist Ingmar Bergman geworden, bevor er letztes Jahr am 30. Juli in seinem Haus in Schweden starb. Viele bezeichnen ihn als den besten Regisseur überhaupt. Auf jeden Fall ist er eine Koryphäe des europäischen Kinos, die viele große Filmemacher inspiriert hat.

„Fanny und Alexander“ aus dem Jahr 1982 sollte eigentlich der letzte Film Bergmans werden, eine Art grandioser (fünfstündiger) Abschied. Diese Art finaler Melancholie hat uns einen tiefgründigen und unterhaltsamen Film beschert.

Fanny und Alexander sind zwei Geschwister, die um die Jahrhundertwende in Schweden aufwachsen. In ihrer Großfamilie wird viel getrunken, gelacht und geweint. Doch als der Vater der beiden stirbt, heiratet ihre Mutter einen puritanischen Bischof, der die Erziehung mit Moral und Gewalt in die Hand nimmt. Die kleine Familie findet sich plötzlich gefangen und nun müssen die Kräfte der Großfamilie zusammen mit den phantastischen Träumen Alexanders die Rettung antreten. Es ist herausragend, wie intensiv die Atmosphäre der verschiedenen Welten gestaltet ist. Schon in der ersten Szene, in der Alexander allein im großen reich ausgestatteten Haus der Ekdahls ist, spürt man die Luft flirren. Die Räume erzeugen eine Spannung, die an

Worte wie Schicksal und Ahnen denken lassen. Dieser aufgeladenen Ruhe folgt die Stimmung der offeneren Familie. Ein Gemisch an verschiedensten Charakteren, alle tiefgründig, alle interessant. Obwohl es durchaus Streit und Zorn gibt, liegt hier einfach Liebe in der Luft. Es ist die Darstellungsweise einer „guten alten Zeit“ oder eben einer Wahrnehmung eines Kindes, die diese Szenen so rührend macht. Umso schlimmer wirkt dann die lieblose Behausung des neuen Ehemanns. Allein die Atmosphäre ist dort schon so gewalttätig, dass gar nichts anderes passieren muss, um Folter zu befürchten.

Beide Welten sind wohl Teil der Kindheit des Regisseurs gewesen. Sein Vater, ein strenger Geistlicher hat ihn mit harten Erziehungsmethoden bestraft aber auch die Herzlichkeit einer Großfamilie hat ihn geprägt. Manche Szenen dieses Filmes kann man detailgetreu in seiner Biographie nachlesen.

Als ich den Film das erste Mal sah, stellte ich etwas Merkwürdiges fest: Es ging mir nicht darum, was als nächstes passieren würde. Ich geierte als Zuschauer nicht nach dem nächsten Plot, war ungeduldig, neugierig, wie die Geschichte sich weiter entwickeln würde; hier war ich vollkommen im Moment versunken, war zufrieden einfach die Bewegungen und Taten der mir lieb

gewordenen Figuren zu beobachten. Fast überraschend war es, als die Geschichte immer wieder Wendungen nahm, ich konnte einfach dem Alltag dieser Familie zuschauen.

Je mehr man sich dem Film öffnet, desto spannender wird er. Es entfalten sich immer neue Ebenen und Symbole, die entschlüsselt werden wollen. Ich wünsche viel Spaß bei der Entdeckungsreise.

TEXT: Linn Hart - l.hart@freihafen.org

Fanny och Alexander

Schweden 1982

Buch u. Regie: Ingmar Bergman

Kamera: Sven Nykvist

Da die Kinofassung entscheidende Szene auslässt: Unbedingt die lange Originalversion, die für das Fernsehen produziert wurde, gucken. Man sollte sich zwei Abende frei nehmen und jeweils zwei von vier Akten gucken. Auch wichtig: Die deutsche Synchronisation verschlechtert viel. Fast deutungsverändernd mischen sich die fremden Stimmen in die Geschichte ein.

Die Natur macht uns zu Mann oder Frau

...oder beidem zugleich: XXY ist ein Film über fremde, unverstandene Welten und bringt einem diese näher als man erwartet hätte.

Die fünfzehnjährige Alex ist auf der Suche nach ihrer Identität. Sie befindet sich mitten in der Pubertät, so wie alle anderen Jugendlichen ihres Alters. Alex beginnt damit ihre eigene Gefühlswelt zu erforschen, doch bei den ersten Interessen für das „andere Geschlecht“ wird sie mit einem Problem konfrontiert: Sie muss sich nicht nur ihrer eigenen sexuellen Orientierung bewusst werden, sondern auch ihre Rolle verstehen: Alex leidet unter AGS, „Adrenogenital Syndrom“. Ihre inneren Geschlechtsorgane sind weiblichen und die äußeren männlichen Geschlechts. Als ein Chirurg und dessen Sohn in das am Meer gelegene Haus von Alex und ihrer Familie zu Besuch kommen, gerät Alex in neue ungeahnte Situationen.

Ein gewagtes und bisher wohl nicht in dieser Offenheit präsentiertes Thema steht im Mittelpunkt von Lucia Puenzos erstem Spielfilm. XXY ist kein dokumentarischer Film, der ein Krankheitsbild vermittelt. Vielmehr wurde darauf Wert gelegt, das seelische Befinden von Alex und ihrem Umfeld darzustellen. Der Handlungsstrang ist dabei auf wenige, teils vorhersehbare Ereignisse reduziert und auch Dialoge fallen eher minimal aus.

Dennoch behandelt der Film viele Aspekte und Fragen, die einen Außenstehenden zu diesem Thema interessieren würden, wie zum Beispiel die Reaktion der Eltern auf Alex' Umgang mit ihrer Krankheit.

Der Zuschauer schwelgt in dem Gefühl der Sicherheit hier eine wortwörtlich „nackte“ Wahrheit zu erfahren. „Nackt“, weil das Thema ohne Hemmungen, ohne Versteckspiel und ohne Überzeichnung oder gar voyeuristischen Charakter behandelt wird. Ines Feron (Alex) weiß auch ohne viele Worte große Emotionen zu zeigen und vermag sich in diesen durchaus eigenartigen Charakter tief hineinzusetzen.

Die Tatsache, dass der Film eine durchaus dünne Handlungsdichte besitzt, gibt dem Zuschauer die Möglichkeit sich auf jede neue Schwierigkeit und Problemlage von Alex neu einzustellen und somit das Für und Wider im Zwiespalt selbst abzuwägen. Für Interessierte genau die richtige Methode, für Unterhaltungssuchende ein starker Kritikpunkt. XXY macht nichts falsch und vieles richtig. Popcorntüte beiseite stellen und sich auf ungewohnte Thematik einstellen – dann wird aus dem Kinobesuch ein Erlebnis.



Björn (Foto) und Linn schreiben abwechselnd über gute Filme im FREIHAFEN.

XXY

Regie: Lucia Puenzo

Cast: Ines Feron, Ricardo Darin, Valeria Bertucelli, Germán Palacios

Spieldauer: 91 min

Kinostart: 26. Juli 2008

TEXT: Björn Hochschild - b.hochschild@freihafen.org

Was würdest du kippen?

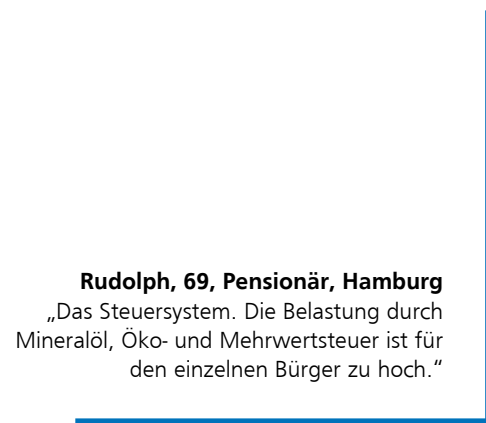
Wieder einmal verfolgte FREIHAFEN die Hamburger Passanten mit Kamera, Notizblock und der gedankenfrischen Frage zum Titelthema. Erzählt uns: Was läuft falsch in der Welt?



Jonas, 19, Abiturient, Bremen
„Dass Marin nicht mit zur EM kommen durfte!“



Helmut, 58, Redakteur, Hamburg
„Ich würde einen Eimer Milch in die Elbe kippen, um sie zu renaturieren. Außerdem hätte sie dann vielleicht eine schönere Farbe.“



Rudolph, 69, Pensionär, Hamburg
„Das Steuersystem. Die Belastung durch Mineralöl, Öko- und Mehrwertsteuer ist für den einzelnen Bürger zu hoch.“



Sabine, 37, Mutter, Hamburg
„Das neue Schulgesetz. Ich bin gegen sechs Jahre Grundschule und keine freie Schulwahl.“



Jutta, 60, Musikerin, Hamburg
„Die Schulpolitik. Wir brauchen kleine Klassen und mehr Lehrer! Diese müssen die SchülerInnen intensiver auf die schnelllebige, leistungsorientierte und reizüberflutete Welt vorbereiten.“



PROTOKOLL: Marie-Charlott Goroncy - m.goroncy@freihafen.org,
Kristin Hähnsen - k.haehnsen@freihafen.org
FOTOS: Andreas Hopfgarten
- a.hopfgarten@freihafen.org

Können wir mit zu dir nach Hause kommen?

Ob in der U-Bahn, einem Schanzencafé oder in der Mönckebergstraße – täglich teilen wir Hamburg mit tausenden Unbekannten. Wie deren Leben verläuft, wo sie wohnen und womit sie ihren Kühlschrank füllen? FREIHAFEN findet es heraus.



Ludwig, hier mit Lebensgefährtin Cornelia, vor dem Haus.

Alle Blankeneser sind eingebildet und fahren einen Jaguar. Hinter diesem Vorurteil verstecken wir unseren Neid, während wir staunend durch das Treppenviertel wandeln und insgeheim das Leben im kleinen, schäbigen WG-Zimmer verteuflern.

Als Ludwig von Otting von seiner Lebensgefährtin nach Blankenese geschleift wurde, um eine Mietwohnung zu besichtigen, formulierte er im Geiste bereits alle Argumente gegen einen Umzug. Er war sich sicher: In dieser Gegend wohnen nicht die Menschen, mit denen er etwas zu tun haben will.

Seit fünf Jahren wohnt der gebürtige Münchner nun bereits mit seiner Familie, den zwei Söhnen und der Freundin Cornelia, in dem schlichten, weißen Häuschen am Elbstrand. Der hinreißende Blick durch die Eingangstür, den Flur, durch das Wohnzimmer und ein großes Panoramafenster, direkt auf das Wasser, zerschmetterte damals jeglichen Widerstand gegen einen Umzug.

Wir sitzen zusammen mit Ludwig in dem kleinen, zum Haus gehörenden Garten, der gegenüber der Wohnung liegt. Der auf die sechzig zugehende Herr hat das Kinderbuch, welches seiner Feder entsprang und das er gerade korrigieren wollte, beiseite gelegt und fängt an zu erzählen.

Haus und Garten teilen sie sich mit einer jungen Familie, die im Erdgeschoss wohnt, sie selbst leben unter dem Dach. Entgegen Ludwigs anfänglicher Befürchtungen ist das Verhältnis innerhalb der Nachbarschaft sehr locker und entspannt. Die Atmosphäre ist dörflich und die Menschen sind so normal wie Ludwig glaubt selbst zu sein. Die Kinder spielen zusammen, die frohe Botschaft eines frisch gebackenen Kuchens wird von Fenster zu Fenster weitergegeben und ab und zu legt man sogar seine Wurst

auf den gleichen Grill. Ludwig selbst zog schon in jungen Jahren von München nach Hamburg, um den größtmöglichen Abstand zum Elternhaus aufzubauen. Nicht die Liebe zur Stadt, sondern einige Freunde und das Bedürfnis nach Großstadt-Flair ließen Hamburg seine neue Heimat werden. Hier machte er zwei juristische Staatsexamen und lernte die nordischen Menschen zu schätzen. Deren Auftreten wird häufig übermäßige Kühle zugeschrieben - Ludwig interpretiert die dezente Zurückhaltung der Hamburger jedoch als respektvolle Diskretion.

Aller Diskretion zum Trotz bohren wir mit unseren Fragen weiter und benötigen gar drei Anläufe, bis es uns gelingt, Ludwig die Information aus der Nase zu ziehen, dass er seine Brötchen als Geschäftsführer des Thalia-Theaters verdient. Wir sind überrascht und lassen uns dies durch euphorische Ausrufe leider auch anmerken.

Obwohl Blankenese wunderschön idyllisch und ruhig ist, die Vorteile von Stadt und Dorf vereint und direkte Bademöglichkeiten bietet, birgt das Leben am Elbufer auch Nachteile und Risiken.

So müssen zum Beispiel die Einkäufe zu Fuß vom Auto nach Hause geschleppt werden, da die nächstgelegene Parkmöglichkeit 200 Meter entfernt liegt. Außerdem droht im Winter oftmals Hochwasser, welches vor einigen Jahren die Familienkutsche absaufen ließ, glücklicherweise allerdings bis heute die Grundstücksgrenze nicht überschritt. Dass eben dies geschieht, offenbart uns Ludwig, wird wahrscheinlicher, wenn die Elbvertiefung vollzogen werden würde. Ob er mit seiner Familie dann noch in Blankenese wohnt, ist fraglich, denn er ist, wie die meisten seiner Nachbarn auch, nur durch einen Zeitvertrag an seine Mietwohnung gebunden.

Einen weiteren Störfaktor stellt die Flugzeugwerft in Finkenwerder - auf der anderen Seite der Elbe - dar, die vielen Anwohnern das Gefühl von Idylle raubt.

Diese Verschandelung der Aussicht wird jedoch wieder wett gemacht durch die großen Frachtschiffe, die aus Ländern der ganzen Welt zum Hamburger Hafen reisen und - so denkt Ludwig - bei jedem Betrachter ein Gefühl romantischer



Atemanhalten - Ausblick genießen.

Sehnsucht nach der Ferne auslösen.

Wir enttäuschen Ludwigs Glauben an die Diskretion der Hamburger ein weiteres Mal, als wir ihn bitten, seine Behausung anschauen zu dürfen. Doch wir müssen weder betteln noch Mauern starken Widerstandes einreißen. Er gibt uns sehr selbstverständlich bei der backenden Cornelia ab und verschwindet wieder ohne viele Worte im Garten.

Cornelia ist herzlich, bietet Kaffee an und lässt uns gewähren, als wir unsere gierigen Blicke durch die einzelnen Zimmer wandern lassen. Obwohl die Kinder zum Spielen nach draußen verbannt wurden, sind überall ihre Spuren in Form von Spielzeug und bemalten Wänden vorhanden. Wir sollten nicht stolpern, meint Cornelia und lacht. Die Kinder hätten das Wohnzimmer erobert.

TEXT: Marie-Charlott Goroncy

- m.goroncy@freihafen.org

FOTO: Andreas Hopfgarten

- hopfgarten@freihafen.org

ABRÄUMEN!

LEHRER. EINE GEBRAUCHSANWEISUNG Tipps für den Schulalltag

5x

„Lehrer. Eine Gebrauchsanweisung.“ geschrieben von den Machern von spickmich.de, dem Internetportal, auf dem Schüler Noten an Ihre Lehrer vergeben. In dem Buch werden die häufigsten Schülerfragen beantwortet, Lehrersprache in einem Lehrer-Deutsch/Deutsch-Lehrer-Wörterbuch übersetzt, die verschiedenen, nicht selten skurrilen Lehrertypen erklärt und weitere unterhaltsame Tipps für den Schulalltag verraten - mit viel Witz und großem Augenzwinkern.



Stichwort: Lehrer

DAS GROSSE FUSSBALLSAMMELSORIUM (Un)nützlich Wissen für Fans

5x

Welche Torhüter hielten die meisten Elfmeter in der Bundesliga? Wieviel PS haben die Dienstwagen der Fußballprofis? Welches sind die schönsten Vereinsmaskottchen?

Das Fußballsammelsorium präsentiert kuriose Fakten, schräge Sprüche und erstaunliche Statistiken aus der Welt des grünen Rasens. Unnützes Wissen, das es vielleicht nicht in die Sportschau schafft, mit dem man aber prima angeben kann!



Stichwort: Wissen

DIE DREI FRAGEZEICHEN In Folge 123 im Fußballfieber

10x

Stichwort: Fieber

In der neuesten Folge der legendären Hörspielreihe trainiert Peter, der Zweite Detektiv, begeistert für die kalifornische Schulfußballmeisterschaften. Zeitgleich erscheint ein Junge auf dem Schrottplatz und bittet die Drei ??? um Hilfe: Im Haus seiner Großeltern geschehen unheimliche Dinge und die beiden alten Leute sind überzeugt, dass sie es mit den schrecklichen Vorzeichen des Todes zu tun haben.



So kannst du gewinnen:

Einfach eine E-Mail mit deinem Namen und deiner Adresse sowie dem Stichwort deines Wunschpreises an gewinnen@freihafen.org schicken und wir drücken dir die Daumen. **Teilnahmeschluss: 31.07.2008.** Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Extra-Hass & HGF

Don't be a player hater. Fuck the world, save St. Pauli. Das war: Englisch. Und: Alles falsch. Der Name ist Rob Frischer. Der Beruf: schreiben, was ihr beim Lesen zu hassen liebt. Das Thema heute: (ach, nee, passt ja!) die Extra-Portion Hass. Ich hasse viel, wenn der Tag lang ist. Ich arbeite auf dem Dom. Der Tag ist lang. Ich hasse, was ich auf dem Heiligengeistfeld so sehe. Nee, nich Jugendgewalt und Zungenkuss mit Zahnsperre, sondern: 1) Indies. 2) Fußies. 3) Zahnärzte.

Erstens, Indies: wer abends schonma aufm HGF war, kennt: die Schlangen vorm Bunker. Da rollern Altglas-Omis rum und da stehen Leute, die aussehen als ob sie ihre dicken Brillen beim Hosenskaufen immer vergessen und deshalb Jeans kaufen, die so eng sind wie Taucheranzüge. (Ich sag nur: das ist ein Style wie bei „Das Sams“. Das Sams sah auch scheiße aus, konnte sich aber wenigstens was wünschen. Indies können sich nur wünschen, dass der Türsteher blind ist.)

Zweitens, Fußies. Mögen Sport. Hüpfen, bis die Hochbahn entgleist. Waren in den letzten Wochen viel zu oft und viel zu viele auf dem HGF.

Drittens: X-tausend Zahnärzte, kommen an den Harley Days mit Mopeds (geliehen, nicht geklaut) zum HGF. Essen Bratwurst bis sie kotzen, weil sie zum Trinken zu alt sind. Gucken sich Gogo-Girls an, die so hässliche Matschaugen sind wie Ballack im Finale, weil sie zu allem ändern auch zu alt sind.

Ich hasse das. Und sach ma: Wir müssen uns das HGF zurück holen, Jungs! Da muss der Dom rauf und die Scheiße wieder runter. OK, Fußies und Zahnärzte sind schon weg. Aber das reicht noch nicht. Als nächstes sprengen wir den Bunker.

Robert Frischer, 19, arbeitet auf dem DOM und schreibt jeden Monat für FREIHAFEN

Viele meiner Freunde kommen zu mir und fragen panikartig nach Rezepten, weil sie Jahrestage, Geburtstage oder sonstiges vergessen haben. Ich

Tung's Kitchen

male mir die Situation jedes mal genau aus: Laut Murphy's Gesetz wird die Freundin an diesem Tag besonders schlecht gelaunt gewesen sein. Zickenterror im Büro oder ein nerviger Dozent können so mancher Freundin wirklich den Tag verderben. Es gibt nichts auf der Welt, das sie nun so aufmuntern könnte wie der Freund zu Hause, der großspurig versprochen hat, heute was zu kochen. Der Ärger ist natürlich vorprogrammiert, die meisten meiner Freunde sind nicht gerade die geborenen Köche. Meine Antwort auf dringliche Rezeptfragen ist aufgrund dessen nie ein bestimmtes Rezept, sondern das nächstbessere Restaurant! Kochen, zumindest nichtprofessionelles Kochen und vor allem für jemanden, den man mag, ist eine aufwendige Sache. Dies auf den letzten Drücker zu tun, kann nur den Untergang bedeuten, schließlich will man auch nicht, dass man aus Druck etwas Schlechtes aufischt.

Warum also nicht das Essen von Luigi machen lassen und es zu Hause aufwärmen? Ist man dabei geschickt, fliegt die Sache auch nicht auf. Doch Vorsicht! Ein gutes Essen reicht hier bei weitem nicht als Ablenkungsmanöver. Zu gutem Essen gehört auch immer guter Wein (der teuerste Wein im Supermarkt muss kein guter sein). Die Korrespondenz zwischen Essen und Wein ist im Prinzip eine Wissenschaft für sich. Doch wenn man auf diesem Feld gut navigiert, gibt es immer den einen oder anderen Vorteil. Im Folgenden also Weintips zu bestimmten Gerichten.

Weißweine:

Riesling

Der Riesling kann als König der Weißweine bezeichnet werden, solange es um die Korrespondenz mit Essen geht. Früher weitestgehend dem Fisch zugeordnet, reichen heute prinzipiell zwei gute Rieslinge aus, um ein gutes Essen etwas zu veredeln. Durch die großen Variationsmöglichkeiten bei diesem Wein, findet man für jeden Gang etwas passendes. Dies kann von einem trockenen Kabinett bis zu einem süßlichen Spätlese reichen. Besonders prädestiniert sind Rieslinge für asiatisches Essen.



Tung, 20, betreibt Schadensbegrenzung bei der Freundin - mit Wein.

Grauburgunder

Geht es in die etwas deftigere Richtung, Steaks, Braten oder eine Foie Gras wird meistens ein Rotwein empfohlen. Weißweinfanatiker kommen mit einem Grauburgunder jedoch ebenfalls voll auf ihre Kosten. Durch seinen säurearmen Geschmack und einem etwas stärkeren Alkoholgehalt bietet ein Grauburgunder eine gute Alternative zu einem schweren Rotwein und ist nach dem Essen auch ein guter Aperitif.

Sauvignon Blanc

Geht es um leichte, grüne Sommerkost, wilden Spargel etwa, empfiehlt sich ein Sauvignon Blanc. Leicht und unbeschwert wie der Sommer selbst, verleiht ein etwas würzigerer Sauvignon Blanc dem Essen noch mehr Qualität. Auch für warme Sommerabende auf der Terrasse ist dieser Wein durchaus zu empfehlen. Durch seine Leichtigkeit kann der Abend auch ruhig bleiben und der Kater am nächsten Tag ist bei guten Weinen ohnehin nicht vorhanden.

Empfehlungen

Ich weiß, was ihr jetzt denkt. Tung hat seine Seele der Weinindustrie verkauft! So ist es vielleicht, aber vor allem für unten aufgeführte Weißweine war es das Wert. Die Weine gibt es bei jedem besseren Weinhändler zu kaufen und kosten nicht die Welt. Bei dieser Gelegenheit muss ich auch einen Dank an meinen Weinhändler Uli vom Frankfurter Weingarten aussprechen, der mir in dieser Ausgabe mit Rat und Tat zur Seite stand. Rotweinfetischisten müssen sich übrigens leider noch bis nach der Sommerpause gedulden, aber ich kann jetzt schon sagen, dass sich das Warten lohnt.

Weingut Zilliken, Butterfly (Riesling). Halbtrocken. 2007. (Mosel-Saar-Ruwer)

Weingut Dönnhoff, Riesling Q.b.A. Trocken. 2007. (Nahe)
Weingut Dönnhoff, Grauburgunder. Trocken. 2007. (Nahe)

Weingut Sauer, Sauvignon Blanc. Trocken. 2006. (Pfalz) (Bio Winzer!)

TEXT: Tung Nguyen - t.nguyen@freihafen.org

FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org



HANNES!
DIE UNO SUCHT
NACH DIR WEGEN
DER BIOLOGISCHEN
WAFFEN IN UNSEREM
KÜHLSCHRANK.

DER GANZ NORMALE WG-WAHSINN.
BYM-WG.DE

Bym
-WG
DIE WG IM INTERNET

Schrumpfe deine Freunde!

Ich bin ein Mensch des dritten Jahrtausends – der modernen und hochtechnisierten Gesellschaft und dem Zeitalter rasanter Entwicklung. Roboter agieren, Datenträger werden immer kompakter und die Wissenschaft strebt ununterbrochen nach Innovationen, die das Leben einfacher machen.

Dennoch kann ich mich nie mit dem zufrieden geben, was ich bereits habe. Folglich ist mein erlangen nach tollen neuen Erfindungen ungeboren.

An erster Stelle meiner Most-Wanted-Liste thront der Wunsch nach einem mobilen Gerät, das Menschen verkleinert. Ergo: Ein Freunde-Minimierer.

Meine Ansprüche sind gering: Vorteilhaft wäre, wenn er Handtaschenformat hätte. Dieses Gerät wäre – davon bin ich überzeugt – ein Meilenstein des Menschen auf dem Weg zum Unmöglichen. Aber auch wenn ich von meiner Idee überzeugt bin, gestehe ich vorhandene Risiken und zu erwartenden Missbrauch ein.

Erstes Problem: Schwarzfahrer. Wer bezahlt fünf Bahntickets, wenn auch ein Fahrschein genügt und vier weitere Personen als blinde Passagiere in den Jackentaschen mitreisen können? Bahnen und Airlines würden in den finanziellen Ruin getrieben werden. Die einzige Lösung wären Detektoren, die alle Fahr- und Fluggäste auf menschliches Gepäck kontrollieren.

Eine weitere Problematik könnte der Alice-im-Wunderland-Effekt sein: Ich minimiere mich aus Versehen selbst und es gelingt mir nicht, jenen Vorgang allein rückgängig zu machen.

Es müsste für dieses sehr wahrscheinliche Ereignis eine Notfallzentrale eingerichtet werden.

Verbrecher würden den Minimierer nutzen, um einer Bestrafung zu entfliehen oder es könnten sich Subkulturen von Däumlingsmenschen bilden, die es als wünschenswert erachten, ein Leben aus der Froschperspektive zu führen.

Um all diesen Komplikationen Einhalt zu gebieten, müssten wir ein eigens für den Minimierer und dessen Nebenwirkungen konzipiertes Ministerium gründen. Das Ministerium zur Eindämmung von Minimierschäden.

Wenigstens könnten wir so dem Arbeitsplätze-mangel entgegenwirken.



Lotti, 20, legt sich regelmäßig im FREIHAFEN mit der Wissenschaft an und fordert nun endlich die Erfindung der Dinge, die wir wirklich brauchen. Die Lotti-Kolumne.

Wir. hier. jetzt.

Der Hamburger Romanautor, Nils Mohl, 37, erhielt für seine nüchternen Texte zahlreiche Preise, wie den Hamburger Förderpreis für Literatur. Sein aktueller Roman „Kasse 53“ erzählt anekdotenhaft vom Alltag eines Kaufhauskassierers. Derzeit lehrt Nils Mohl an der Universität Hamburg und arbeitet als Werbetexter in der Reklamewirtschaft.

Wohnen

Hamburg ist...

... die Stadt, in der ich geboren wurde.

Dein Lieblingsplatz in Hamburg:

Das Alsterufer, Höhe Schwänenwik.

In welchem Stadtteil fühlst du dich zu Hause?

Ich fürchte, in Jenfeld.

In welchem Stadtteil wohnst du?

Eben: in Jenfeld.

Was ist das Beste an Deinen Eltern?

Der unerschütterliche Glaube an ihre Kinder.

Was fällt Dir ein, wenn Du an Freunde denkst:

Feiere!

Mit 500 Euro pro Halbjahr kann man:

bald nicht mehr studieren.

Leben

Wofür kannst Du Dich am meisten begeistern?

Zum Beispiel für einen brillanten Gedanken. Besonders, wenn er IA formuliert ist.

Wovor hast du Angst?

Vor dummen Menschen. Und Hunden. Und wackligen Leitern, wenn ich rauf muss. Und das ist noch lange nicht alles.

Wofür lohnt es sich zu kämpfen?

Für Menschen, die man liebt. Und brillante Gedanken, wenn sie am Ende IA formuliert sind.

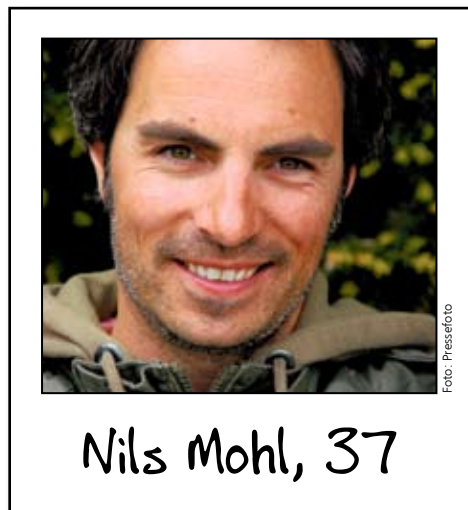
Was berauscht Dich?

Sonne. Hitze. Und die Luft in Venedig. Und die Nordsee

– wenn im Sommer die Sonne zum Beispiel Wolken-schatten auf Amrum über den Kniepstrand treibt.

Was bringt Dich zum Weinen?

Eiskalter Wind beim Fahrradfahren.



Nils Mohl, 37

Was bringt Dich zum Lachen?

Das Gesicht meiner Chefs bei dem Wort "Gehaltserhöhung".

Welches Buch wolltest Du immer schon mal lesen?

Die Bibel.

Was ist Dein größter Zeitfresser?

Schlaf.

Was ist Dein liebster Zeitfresser?

Filme.

Macht kaufen glücklicher?

Ganz offensichtlich.

Die Mauer kommt jedenfalls nicht wieder.

Was machst du nie?

Morgens vor der Arbeit mal eben für 18 Loch auf den Golfplatz.

Was ist dein Lieblingsgesellschaftsspiel?

Fussball.

Was fürchtest du mehr: Die Kritik eines Freundes oder die eines Feindes?

Ganz schlimm wird's erst, wenn es überhaupt keine Kritik gibt.

Wie alt möchtest du werden?

Goldene Hochzeit mit 78 feiern sollte, finde ich, schon locker drin sein. Überhaupt: Alles unter 80 wäre ziemlich enttäuschend.

Denken

Freiheit ist...

... im Ernstfall immer eine Herausforderung. Das wird mir jedes Mal wieder bei Feiern und Festen mit grossem Buffet klar.

Ist es OK, die GEZ-Gebühr nicht zu zahlen?

"Unbedingt. Fernsehen und Radio braucht schliesslich in der heutigen Form kein Mensch.

Ein Grund für Hass:

Hoffnungslose Unterlegenheit – speziell beim Kicken. Und natürlich Leute, die solche Fragebogen-Fragen so beantworten.

Die Jugend von heute ist:

Ganz schön neugierig.

Was wirst Du, wenn Du mal groß bist?

Reich und berühmt, dachte ich eigentlich immer.

Was assoziiert du mit pink?

Ich sag jetzt mal: T-Shirts. Wegen dieses T-Shirt-Spruchs "Think pink!" Aber das klingt insgesamt schon nach einer schlüpfrigen Fangfrage.

Was hältst du von Coffee to go?

Ich als Nicht-Kaffeetrinker bin ganz froh, dass es eine Sache gibt, mit der ich mich nicht bekleckern kann.

Fragebogen von: Marie-Charlott Goroncy
m.goroncy@freihafen.org

Eine kleine und feine Auswahl für große Gefühle

Melt!

18.07.-20.07., Ferropolis

Björk, Blackmail, dEUS, Miss Kittin & The Hacker, Steve Bug, Superpunk, Operator Please, Editors, Franz Ferdinand, Get Well Soon, Karerra Klub, The Notwist, The Teenagers, Kate Nash, Zoot Woman, King Kong Klub, Klee, Late Of The Pier, Les Yper Sound, Gus Gus (live), Hercules And Love Affair, Markus Kavka, Blood Red Shoes, Crookers, Mathew Jonson, PeterLicht, Does It Offend You, Yeah?, Revolver Club, Adam Green, Goldie, Hot Chip, Róisín Murphy, Sick Girls, The (International) Noise Conspiracy, The Whitest Boy Alive, The Wombats, Turbostaat, Ellen Allien, Fotos.

Omas Teich

25.07.- 27.07., Großefehn/Ostfriesland

The Horror The Horror, Ghost of Tom Joad, Niels Frevert, Voxtro, Computer, Ghost of Tom, Joad, Niels Frevert, Home Of The Lame, Voxtro, The Robocop Kraus, Tomte, Kettcar, Drifter, Enno Bunger, The Audience, Kleinstadthelden, Sue, Ashes Of Pompeii, Trip Fontaine, Escapado, Bratze, Spermbirds, Turbostaat, Jupiter Jones, Blackmail, Kaizers Orchestra, Johnossi, Keith Caputo, Goose.

Haldern Pop

07.08.-09.08., Haldern am Niederrhein

Fleet Foxes, Lykke Li, Fink, Mystery Jets, Loney Dear, Jamie Lidell, Yeasayer, The Dodos, Mintzkov, Soko, Foals, The Blakes, The National, Flaming Lips, Restorm 1, Maximo Park, Olafur Arnalds, My Brightest Diamond, Gisbert zu Knyphausen, Jumbo Jet, Bernd Begemann, The Kilians, Bohren u.d.C.o.G., The Heavy, White Lies, Gutter Twins, Scott Matthew, Restorm 2, Jack Penate, Joan As Police Woman, Kula Shaker, Guillemots, Kate Nash, Iron & Wine, Editors, Okkervil River, Alamo Race Track.

Taubertal

08.08.-10.08., Rothenburg o.d.T.

Die Ärzte, Fettes Brot, The Courteeners, Boy Hits Car, She-Male Trouble, The Hives, Editors, Adam Green, Culcha Candela, Danko Jones, Kaizers Orchestra, Moneybrother, Anti-Flag, Nephew, The Heavy, Panteon Rococò, Schwarzwald Library, Blackmail, The Futureheads, Slut, Die Fantastischen Vier, Bloodlights, Turbostaat, Die Schröders, Navel, Lily Electric, Mintzkov.

Dockville

17.08.- 18.08. Hamburg-Wilhelmsburg

Alexander Marcus, Superpunk, Fettes Brot, The Ting Tings, Bernd Begemann & Die Befreiung, Johnossi, Elefants, Terry, Cheatmodel Republic, Saboteur, Deo & Z-Man, Peters, Egotronic, State Radio, Eight Legs, Deichkind, The Sea, 1000 Robota, Escapado, Neat Neat Neat, The River Phoenix, Frank Spilker Gruppe, Gisbert zu Knyphausen, Honeyheads, Ill A Noize, Jakönigja, Clintwood, Juri Gagarin, Karamel, Blind, Me Succeeds, Mit, Pelle Buys, Computer, Soko, Feadz, Cpt. Howdy, Fotos, Sport, Television Personalities, Tomte.

Wutzrock

29.08.-31.08., Eichbaumsee

The Spook, JUnge, Rock die Strasse, The Spook, Letzte Instanz, Ghost of Tom Joad, Used Illusions, No Cure, Cpt.Howdy, Kosmo Koslowski, Some Evil Answers, Maks & the Minors, Novisa, Siva, Reimzig, Dissidenten, Turbostaat, I-Fire, The Bierstürzende Rotzwucker, Trippin' the Light Fantastic, Gimmick, Knarf Rellöm Trinity, 206, Dubtari, The Toasters, Abi Wallenstein und Martin Röttger

ZUSAMMENSTELLUNG: Lea Zierrot - l.zierrot@freihafen.org

Rap braucht Abitur

Gangster Getue kann »F.R.« genauso wenig leiden wie das Image des Streber-Rappers.

Wie der Musiker frischen Wind in die Szene bringen will und was es mit dem Abitur auf sich hat, verrät er uns im Interview.



FOTO: Pressefoto

Der 18-jährige Florian, „F.R.“, hat gerade sein neues Album veröffentlicht.

»Ach sei leise! Fick dein Abitur, du gehst brav zur Schule, ich schlaf aus bis 13 Uhr« verkündet Rapper Bushido in einem seiner Songs. Fabian Römer dagegen hat keine Zeit um auszuschlafen. Der 18-Jährige ist lange schon kein Unbekannter mehr in der deutschen Rap-Szene und seit ihm der musikalische Durchbruch gelungen ist, hat er viel um die Ohren. Morgens Schulbankdrücken für sein Abi, abends Konzerte geben für seine Fans.

Überhaupt hat »F.R.« - so sein Künstlerna- me nicht viel mit den gängigen Rap-Klischees am Hut. Er sieht sich eher als Gegengewicht zum Gangsta Rap und möchte mit seiner Musik Inhalte statt Gewalt vermitteln.

Zum Erscheinungstermin seines dritten Albums »Vorsicht, Stufe!« baten wir den Braunschweiger zum Interview.

FREIHAFEN: Hallo Fabian, mit dem Image des Schüler-Rappers, wird man da eigentlich ernst genommen in der Szene?

FABIAN: Die Leute, die mich kennen, wissen, dass auf meinem Album keineswegs der Lehrplan des Niedersächsischen Gymnasiums runtergeratet wird.

Aber klar, meine Ansa- ge „Rap braucht Abitur“ bleibt vielen Leuten im Gedächtnis.

Ich versuche mich aber von dem Image zu lösen. Wir werden bald zwei neue Videos drehen, da kann ich den Leuten auch zeigen, dass mehr in mir steckt, als nur der Abi-Rapper.

Du sprichst ja auf deiner neuen Single »Rap braucht Abitur« vom Widerstand gegen das Klischee des Gangsta Rap. Wozu brauchen wir überhaupt diesen Widerstand?

Weil in der Szene ein Gleichgewicht von Nöten ist. Ich sehe meine Musik zwar nicht als Gegenbewegung, aber mir ist es wichtig, der Welt da draußen die ganze Bandbreite der Rap- musik aufzuzeigen. Deswegen sage ich: Rap braucht Abitur. Denn die Sorte von Rap, die Inhalte vermittelt, kommt zu kurz. Die Medien sind einfach verpflichtet, die größte Jugendkultur der Welt ins richtige Licht zu rücken. Und dazu gehört nicht nur Straßenrap, sondern auch der et- was andere Rap, den ich verfechte.

Und was genau unterscheidet dich vom Straßenrap?

Ich denke, jeder sollte realitätsbezogen rappen und vielen Straßen-Rappern fehlt es einfach an Authentizität. Mich unterscheidet, dass ich von meinem Umfeld berichte, Geschichten aus meinem Leben erzähle und da die Probleme auf- zeige.

Das Wichtigste ist, dass Rapper nicht versuchen, irgendwelche Fassaden aufzubauen, sondern au- thentisch bleiben.

Ist Abitur dafür eine Voraussetzung?

Abitur ist in dem Song nur ein Sinnbild. Ich möchte damit nicht sagen, dass jeder, der rappt oder Rap hört, Abitur braucht. Im Gegenteil, Rap braucht die Vielfalt, auch was den Schulab- schluss betrifft.

Wie steht es um deinen Abschluss? Hast du jemals vor der Entscheidung zwischen Musik und Schule gestanden?

Zum Glück bis jetzt noch nicht. Als ich mit meinem neuen Label gesprochen habe, war es erste Priorität, dass sich bei mir Musik und Schu- le nicht in die Quere kommen.

Ich möchte mich auch nicht nur auf eine Sache versteifen. Ich gehe weiterhin zur Schule, mache nebenbei meine Musik und gebe mir Mühe, dass nichts zu kurz kommt.

Während andere Rapper also im Tonstudio auf- nehmen, sitzt du in der Schule.

Ja, aber hier sehe ich auch meinen Vorteil gegenüber anderen Musikern, die sich nur der Musik widmen. Ich versuche mei- nen Horizont ständig zu erweitern und kann so viele unterschiedliche Themen in meinen Texten ansprechen.

Mit grade mal 18 Jahren bis du einer der Jüngsten, die in der Szene erfolgreich sind.



FOTO: Pressefoto

Hast du keine Angst dein Talent zu verheizen?

Nein, verheizt worden wäre es, wenn ich mit 14 Jahren – „Lil Bow Wow“-mäßig - den absoluten Durchbruch gehabt hätte. Ich bin froh, dass die Aufmerksamkeit Stück für Stück kam. Das ist ja mein drittes Album mittlerweile, die Aufmerksamkeit, wie ich sie heute habe, hätte mir damals nicht gut getan. Jetzt mit 18, gehe ich mit einem erwachsenen Album an die Öffentlichkeit, ohne dass die Leute in mir ein Kind mit hoher Stimme sehen.

Wie hat dein Umfeld auf deine Hip-Hop Karriere reagiert?

Ich konnte erstmal nicht zu dem ganzen Rap-Ding stehen. Gerade am Anfang war es für mich schon schwer. Es wusste ja zunächst keiner, dass ich rappe, bis dann die ersten Presseberichte über mich kamen. Und mir war es sehr unangenehm, gefragt zu werden, ob ich der Rapper aus der Zeitung bin.

Mit der Zeit habe ich aber ein Selbstbewusstsein entwickelt und bei dem neuen Album ist es kein Ding - hat sich ja mittlerweile auch eingebürgert, dass ich das mach.

Was darf man von deinem neuen Album »Vorsicht Stufe!« erwarten?

Man darf Viel erwarten. Mit diesem Album zeige ich, dass ich nicht nur Wunderkind oder Abitur-Rapper bin, sondern auch viele andere Facetten habe. Ich reflektiere mein Leben, aber auch Storys sind dabei: Lustige und ernste Themen mit

sarkastischem Unterton.

Zum Beispiel der Song »Alles was ich habe«. Da beantworte ich einen Brief aus der Vergangenheit. Damals auf meinem ersten Album, schrieb ich an den Typen, der ich irgendwann sein werde. Jetzt bin ich der Typ, erwachsen und schreibe eine Antwort.

Die Leute sollten auf jeden Fall ins Album reinhören, es ist der frische Wind den Hip-Hop Deutschland braucht.

Wir sind gespannt. Danke für das Interview und viel Erfolg weiterhin.

Ja, ich bedanke mich auch.

TEXT: Evgeny Makarov- e.makarov@freihafen.org

Mehr von F.R.

»Vorsicht Stufe!« Das Album ist im Handel erhältlich

Reinhören könnt ihr auf:
www.myspace.com/effarr

Mehr Infos & Live-Termine auf:
www.eff-arr.de

Medien machen Menschen

mach mit!



Lerne von Profis aus der Praxis

Studiengang New TV Journalist

Moderator/
Redakteur

Videojournalist/
TV Reporter

PR-Berater/
Pressesprecher

Jetzt bewerben
hafencity-akademie.de
040-25 77 65 25

New TV Journalisten sind die gefragtesten Medienmacher der Zukunft. An der Funk & TV Akademie Hamburg lernst du in eigenen Studios den Umgang mit modernster Broadcast- und Multimediatechnik.

Melde dich an: www.hafencity-akademie.de



FUNK & TV AKADEMIE HAMBURG

Funk & TV Akademie Hamburg GmbH | Shanghaiallee 9 | 20437 Hamburg

Zwischen den Dächern der Zeit

Ein Ziel. Ein Weg. Dazwischen: Straßen, Treppen, Geländer, Fahrradständer, Häuser, Autos, Bauzäune und Müllkörbe. Zu umgehen leicht. Zu überwinden schwer. Genau an diesem Punkt beginnt der Spaß: Parkour. Eine Trendsportart, die sich in den 80ern auf französischen Straßen etablierte und ihre Wege in die weltweiten Asphaltschungel fand.

In der Kürze steckt die Würze.“ Diesen Gedanken greift Parkour auf. Elegant überquert mein Interview-Partner Sebastian Ploog eine Barriere auf dem kürzesten Weg zu mir. Saut de chat heißt diese Bewegung. Aha! Wir haben uns verabredet, um die Geheimnisse vom ursprünglichen Le Parkour zu ergründen.

„Das sieht derbe cool aus“, schwärmt der Hamburger von den Bewegungsformen. Das monotone und einschränkende Kampfsporttraining im Verein führte ihn zum improvisierten Parkour. Seit vier Jahren ist Sebastian nun schon dabei und übt die herausfordernden Fertigkeiten dieses Trends. Parkour fügt mehrere Elemente zusammen. Springen, klettern, balancieren

und auch laufen gehören zu den Grundzügen eines Traceurs. Als sportlich vorbelasteter Mensch sollten diese zunächst problemlos praktikabel sein. Eine fehlgeleitete Einschätzung führt dagegen zu Stolperern und blauen Flecken. „Vorsichtig beginnen“, betont der Student. Das Risiko, der knallharte Beton, sei auch nach langer Erfahrung immer im Hinterkopf.

David Belle heißt der innovative Kopf hinter dem Sport. Über Jahre hinweg eignete der Franzose sich die Technik an. Ihm lag das Prinzip Méthod Naturelle zugrunde. In die Fortbewegung und Erziehung im Einklang mit der Natur wurde er von seinem Vater eingeweiht. Sie übersprangen Bäche, überflogen Zäune und rollten auf den saftigen Böden Frankreichs.

Die wahre Inszenierung von Méthod Naturelle zerstört die Idylle sofort: Im Vietnam-Krieg galt es den effizientesten und gefahrlosesten Weg durch die Natur einzuschlagen, um verdeckt anzugreifen oder sich zurückzuziehen. Belle begeisterte sich für die militärischen Züge und übertrug diese in den Raum des Betons zwischen den architektonischen Verwandlungen der Natur.

Die kreativen Geschicke, die in Form von menschlichen Gestalten ihre Bahnen durch die Städte ziehen, sind entwicklungsfähige Prozesse. Selbst Sebastian bestätigt, dass die Entdeckung neuer Moves zum Training gehöre.

Trotzdem üben die aktuellen Abläufe eine Faszination aus. Spidermanartige Erlebniswelten durchbre-



Hendrik beim Parkour auf einem Geländer: Präzisionssprünge gehören zum Alltag.

chen die Traumgrenze und springen in die Realität über. Eine unglaubliche Körperbeherrschung und punktgenaue Landungen erfordern ein Höchstmaß an Konzentration und mentaler Stärke. Turnerische Züge wie Flickflacks, Salti, Rondats oder das Abrollen auf dem harten Asphalt zur Bewältigung von Weiten, Tiefen und Höhen verschmelzen mit der Umwelt. „Du läufst durch die Welt und nimmst sie ganz anders wahr“, konnte Sebastian wiederholt feststellen. Treppen werden nicht mehr step by step bestiegen, sondern bei der sich anbietenden Gelegenheit deren Seitenwände erklommen.

Zumeist wissen nur die Experten, dass die beschriebenen geistreichen Ergüsse, von der Akrobatik und Martial Arts geprägt, der komplexen Kategorie des Free Runnings angehören.

„Free Running ist der Ausdruck des Sports“, klärt mich Sebastians Trainingspartner Hendrik auf. Kein Bewertungssystem, keine Regeln, keine gefestigten Schranken, die die Aktiven normieren. Allein die freie Beweglichkeit und die Show stünden im Vordergrund, heißt es weiter. Die Effizienz und die ökonomische Energieersparnis aus dem Parkour sind reine Nebensache. Gründe, die die Matrixfans Hendrik und Sebastian fern von der Grundidee antreiben.

Sebastian Fucan, ein weiterer Akteur um David Belle, entwickelte die versportlichte Abwandlung von Parkour und hatte damit einen Auftritt im letzten Bond-Streifen. Auch die beiden interviewten Runner wurden von ähnlichen visuellen Reizen wie

im Film für diese Erweiterung restlos eingenommen „wir sind ja auch alle süchtig“. Sie treffen sich in Turnhallen und auf geeigneten Plätzen in der Öffentlichkeit, um ihre spektakulären Moves zu trainieren zu präsentieren und zu filmen. Die sportliche Verpackung von Parkour lockt wie Honig und ist eine Attraktion eben weil sie den Eindruck einer Sportart hinterlässt.

Parkour hingegen scheint für die Polizisten synonym einem Fluchtversuch auf den Dächern der Stadt. Aus diesem Grund wurde erst kürzlich in Südafrika ein Traceur erschossen. In Deutschland hingegen gehört nach Sebastians Aussage der Personalausweis zur Pflichtausrüstung.

Es bleibt nur eines festzuhalten: Parkour ist eine Faszination, die am eigenen Körper erfahren werden muss. Der Trend macht mehr als die bloße Bewältigung einer Strecke von A nach B aus. Wer den wirklichen Geist begreifen möchte, sollte sich der Herausforderung stellen und kann erleben, was es in einer anderen Sphäre zu erleben gibt.

TEXT: Janine Engeleiter - j.engeleiter@freihafen.org

FOTO: Kolja Warnecke - k.warnecke@freihafen.org

Parkour

Traceur-Gruppen sind meist eingeschworene Gemeinden. Über Internet-Plattformen und Communities (auch bei studi.vz) können die scheuen Gestalten kontaktiert werden. www.parkour24.de bietet rund um die Themen Austausch, Informationen, Workshops, Einsteiger und Akteurs-Datenbank eine optimale Gelegenheit. Bei youtube.com könnt ihr tiefer in die Materie eintauchen und vielleicht auch einen Blick auf die Protagonisten des Artikels werfen.

Ab zur nächsten Haltestelle!

Wir setzen uns in die Bahn und fahren bis zur Endstation. Auf dem Weg machen wir Halt beim Friedhofsgärtner, treffen Gefangene hinter Gittern und fragen unsere Mitmenschen nach ihrem Ziel im Leben. In der neuen FREIHAFEN-Ausgabe „Haltestelle“ stehen die Personen im Vordergrund, die an einem außergewöhnlichen Punkt in ihrem Leben verweilen.

Also einen Zwischenstop einlegen und im FREIHAFEN schmökern:

Anlaufstellen sind alle weiterführenden Schulen, die Uni, alle öffentlichen Büchereien und Cafés zwischen Sternschanze und Altona.

WERBEN IM FREIHAFEN?

Wenden Sie sich an Christian Ernst mit einer E-Mail an:

c.ernst@freihafen.org.

Du interessierst dich für Medien? Dann mach doch einfach mit bei FREIHAFEN. Engagierte

Jugendliche können in folgenden Bereichen mitwirken:

Redaktion

Anzeigen

Foto

Layout

Öffentlichkeitsarbeit

Vertrieb

MITMACHEN?

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der AGfJ an den Landungsbrücken.

Mehr Informationen erhältst du auf unserer Homepage www.freihafen.org oder auf Nachfrage unter mitmachen@freihafen.org.

Du hast Gedanken zu einem Artikel? Unsere Redakteure, Fotografen und Layouter freuen sich immer über ein Feedback. Einfach an die E-Mail Adresse schreiben, die sich bei dem Autorenhinweis findet, oder an redaktion@freihafen.org.

Ahoi,

Euer FREIHAFEN-Team

Medienvielfalt, anders: Neue Perspektiven für die Medien – Junge Migrantinnen und Migranten in den Journalismus!

Sind Sie Abiturient/in oder Studienanfänger/in und wollen Journalist/in werden? Sie stammen aus einer Einwandererfamilie oder haben einen binationalen oder bikulturellen Hintergrund? Dann bewerben Sie sich bei uns um ein Stipendium!

Wir setzen voraus:

- Berufsziel Journalismus
- Migrationshintergrund bzw. binationaler oder bikultureller Hintergrund
- hervorragende Schul- bzw. Studienleistungen
- gesellschaftspolitisches Engagement

Wir wünschen uns:

- erste Erfahrungen in der Medienarbeit, etwa bei einer Schüler- oder Studentenzeitung, im Bürgerradio oder in einer Agentur (Arbeitsproben gewünscht).

Wir bieten:

- Vermittlung von Praktika und Volontariaten bei den Medienpartnern und in der Heinrich-Böll-Stiftung
- ein monatliches Stipendium (wie BAFöG abhängig vom Einkommen der Eltern)
- ein studienbegleitendes Qualifizierungsprogramm (Seminare im Modulsystem, Studienreisen, Trainings)
- ideelle Förderung: Beratung, Mitgestaltungsangebote, Partizipation, Zugang zu Netzwerken
- Kontakte mit vielen Stipendiatinnen, Stipendiaten und Ehemaligen der Heinrich-Böll-Stiftung aus dem In- und Ausland
- Kontakte zu Medienschaffenden

Eine gemeinsame Initiative der Heinrich-Böll-Stiftung

 **die tageszeitung**

radiomultikulti^{rtb}
96,3

DEUTSCHE WELLE


Zum goldenen Hirschen
BERLIN · HAMBURG · KÖLN

Nächster Bewerbungsschluss: 1. September 2008

Die Ausschreibungen werden halbjährlich wiederholt
(1. März 2009, 1. September 2009 ff.)

Bewerbungen bitte an:
Heinrich-Böll-Stiftung
Studienwerk
Schumannstr. 8
10117 Berlin

Infos unter www.boell.de/studienwerk oder bei:
Bärbel Karger, Tel. 030.28534-400, karger@boell.de